

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **12 (1856)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Postheiri

Honny soit qui
mal y pense.



12. Bd.
1856.

N^o 50.
13. Dezember.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“

erscheint auch für 1857;

und zwar, wie bisher, wöchentlich Samstags.
Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang
6 Franken

franco in der ganzen Schweiz und die Bestellgebühr inbegriffen.
Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, so wie auch

Die Verlagshandlung:
Jent & Gassmann in Solothurn.

Ein Brief des alten Fritz an seinen Enkel.

(Aus den Oeuvres posthumes.)

Lieber Willem! Wir andern hier im Elisium drunten scheeren uns eigentlich den Teufel drum, was ihr dort oben macht. Da haben wir Besseres zu thun. Halte mir aber dennoch aus altem attachement den „Beobachter an der Spree“ und sehe zuweilen darin nach, wie ihr's in meinem Preußen treibt. Da muß ich lesen, daß ihr eben jetzt einen verfluchten Weltspettackel angefangen habt wegen dem Fürstenthum Neufchatel. Laß gut sein, Willem, — diese Neufchatteller kriegst du doch nie zu guten Preußen; regierten sich schon zu meinen Zeiten nach ihrem Kopf und nicht nach meinem. Wollen sie lieber Schweizer sein, so laß sie gewähren. War ich ja selbst bei Lebzeiten Bürger von Bern und schämte mich dessen nicht.

Mich will bedünken, Willem, es wären bei euch droben wichtigere Sachen auf dem Tapet, um welche du dich etwas mehr bekümmern solltest. War da kürzlich der Mordstrawall, was sie orientalischen Krieg nannten. Famoser Gelegenheit dem Erbfeind Deutschlands im Norden ein Paar gestohlene Länder wieder abzujagen! Ich hätte sie nicht verpaßt, wenn ich noch bei euch droben auf meinem Schimmel säße. Warum legtet ihr da die Hände in den Schooß? Etwa, weil der Nikolaus dein Schwager war? — Paperlapap! Wo sich's um die Interessen Deutschlands handelte, hat sich der alte Fritz nie darum bekümmert, wer seine Schwäger waren. — Hättest du meine Preußen sollen marschiren lassen, Willem, — Kurland, Liefland, Estland wieder erobern! War

Ehre aufzulesen und hätte dabei was rausgeschaut, — mehr als wenn du jetzt mit den Schweizern eine querelle d'Allemands anzettelst.

Noch eins, mein Herr Onkel! Mußt von meinem Freund, monsieur de Voltaire, hören, daß du stark Theologie treibest. — Führtest Conduitenlisten über die Frömmigkeit deiner Unterthanen und dem Philosophen von Sanssouci würde heutzutage keine Nachwächterstelle anvertraut werden, behauptete der hochhaffte Spötter. Da ich's hörte, hätte ich gleich mit meinem

Krückenstock dreinfahren mögen! Kommt nie was Kluges heraus, wenn Könige und Regenten Theologie treiben. Laß doch meine Preußen, jeden nach seiner façon, selig werden! Habs auch so gehalten und mich gut befunden.

Nun Adieu, lieber Willem! Grüße mir meine Berlinerfinder und gedenke etwas öfter als bisher deines dir in Gnaden gewogenen Ahnen,

des alten Friß.

Politische Abzähllieder

für Kinder unter sechs Jahren.

V o r r e d e.

Das ungeheure Aufsehen, welches das berühmte neuenburgische couplet „un, deux, trois, — vive le roi“ — im In- und Auslande erregt hat, veranlaßt den Unterzeichneten nachstehende politische Lieder, hauptsächlich für die Fröbelschen Kindergärten in Preußen bestimmt, zu veröffentlichen, womit er einem tiefgefühlten Bedürfniß abgeholfen zu haben sich mit innigster Befriedigung bewußt ist.

Dr. Schmutzle,

professeur extraordinaire à l'école
des petits pots.

Eins, zwei, drei,
Dicki, häcki, hei; —
Dicki, häcki, Haberstrau,
Chunt en alti Bättlerfrau;
Chunt der Graf von Portaläs,
Möcht' e Bickli Schwißerchäs;
Der Meuron isch au dr by,
Bist es großes Loch dri.
Chunt dr Denzler mit fir Stange; —
„D je, jiz sind ihr g'sange!“ —

Eis, zwei, drei,
Ihr seid frei!
Schnürli zoge, Fälleli g'lüpft, —
Der Portales wär schier use psüpft! —

Un, deux, trois, —
Vive le roi!
Quatre, cinq, six, —
Jez chunt dr Prüz!
Siebe, —
Wärst ringer daheime bliebe!

Un, deux, trois, —
s'chunt der schwarz Ma!
Quatre, cinq, six, —
s'chunt gar der Prüz!
„Wo geht der Weg nach Messchandell?“
B'nächst über Bronnzell! —

Mrelli, Borelli,
Messchandelli, Bronzelli,
Schuelöffeli, Bantöffeli, —
Guck us!

Un, deux, trois, quatre, —
Gare, les Prussiens vont vous battre!
Cinq, six, sept, huit, —
Les Prussiens s'envont bien vite!

„Guten Abend, Gärtnersfrau!
„Haben Sie Narzissen,
„Suppentraut und Peterli
„Und ein wenig Amnestie
„Für die Royalisten?“ —
Ja, Herr König, das haben wir,
Aber nur im Garten.
Will Herr König so gütig sein
Und ein wenig warten.
Mädel, bring den Stuhl herein
Mit den goldnen Spizen.
Will Herr König so gütig sein
Und ein wenig sitzen. —
Mädel reißt den Stuhl hinweg;
Der Herr König fällt in —

Kenige, kånige, Brandenburg
Jsch gar wyt vo Neuenburg:
Neuenburg ist zubeschlossen
Und der Schlüssel abgebrochen.
Ankebrot in der Noth, —
Dr König vo Prüze duffe stoht!

Eins, zwei, drei,
In der Schweizerei
Steht das Schöpflein Neuchatel;
Will's der König fressen schnell,
Kommt der Schweizer mit dem Sabel
Trifft den König auf den Schnabel.
Eins, zwei, drei
Gang jez hei.

„Zur Situation.“



Der König denkt, England und Frankreich lenkt. Der Rest sich schwenkt.

Feuilleton.

Meier: Ich kann nicht begreifen, warum der König solchen Lärm wegen Neuenburg macht, da er doch selber meint, es sei nicht einen halben Bagen werth.

Dreier: Wo hat er das gesagt?

Meier: Hast du nicht in der Zeitung gelesen, der König habe dem Kaiser Napoleon, um ihn für seine Ansprüche auf Neuenburg zu gewinnen, vier *Rappen* zum Geschenk gemacht; macht nicht einmal einen halben Bagen aus!

Medizinisches vom Fuße des Mythos.

Hr. Sanitätsrath: Vor Allem, Hr. Bezirksarzt! empfehle ich Ihnen Strenge, äußerste Strenge gegen die profanen Pfücher, welche ohne Fug und Recht in unsere heilige Wissenschaft Eingriffe thun. Freund! unsere schöne Kunst geht betteln, wenn Sie nicht mit diesen Winkelärzten aufräumen!

Hr. Bezirksarzt: Sie sprechen mir aus dem Herzen, Herr Sanitätsrath! Apropos, wie geht's Ihnen mit Ihren Leiden, und wer behandelt Sie gegenwärtig?

Hr. Sanitätsrath: Ach, Freund, das ist etwas ganz Anderes! Bei meinem Uebel reicht die Wissenschaft nicht aus; ich brauche den Dürldoktor in Wolfenschießen — ich sag' Ihnen, der ist ein wahrer Wunderdoktor.

Original-Beitrag zum „schweizerischen Brieffsteller“

An mynen lieben Sohn im Weltchland. Hier übersendet dir die Mutter, ohni mi Wüssa und Willä 25 Chroni. Wändist sie guet a, so ist's für di; und wenn nit, so bist en Esel nnd i verblibe dein getreue Vater

Christe Schlauchopf.

Moosbiggere, den 19. d. J.

Bauer: Frau Quakfalber! i lde erschrockeli a miner Hand, gämmer doch äs Sälbli oder äs Pflästerli, sä guätet's mer öppä!

Quakfalberin: I true mâr nid, äch z'bi-handle, wenn mâr dâr Sanitätsrath hinder d'Hubä Häm, äs giäng mâr ä halb Stund schlächt.

Bauer: Mi läbt Frau, äs cha mâr ä kei Doktor meh hälkä, i ha nur au d'Hoffnig uf üch.

Quakfalberin: Sä gönd zum Dokter Hochmuth, är heb mâr alli Sälbli und Pflästerli abkaupt, und i han'em ä gnaui Awiesig gä, wie er si z'benäh heig. Der Dokter verstahts jez so guet wiä ich fälber.

Beitgenössisches.

(Aus Uranien.)

Gesell: Aber, Meister! Sie hätten Sich doch aus den 2 Ellen Tuch, das Sie dem Herrn H. von seinem Manteltuch genommen, ein Gewissen machen sollen. —

Schneidermeister: Was, bummer Kerl! ich habe Gewissen genug, aber zu wenig Hofen, deswegen ließ ich Hofen draus machen.

Curial-Styl.

„Durch gegenwärtigen Akt wird bezeugt, das „Maria Josefa K. wohnhaft in der W... zu N... „sich eines guten Leumundes verdient, das sie allers „orts als Zeugin in Anrufung gebracht und an „erkannt werden darf, nach weiblicher Form des „Gesetzes.“

„N..., den 11. April 1850.

Der Gemeinde = Ammann.“

Mehopotamisch.

Meier: Weisch du weles die vier ältiste G'schlechter vo Bern si?

Dreier: Nei!

Meier: Gryff, Stof, Willebing und Nötziger.

Master-Annoncen.

Zur Bequemlichkeit meiner Abnehmer habe ich ein Depot der beliebten

Bas cul Lampen à pas jours
in Zürich errichtet, und sind dieselben an der weiten Gasse zu beziehen.

J. P. G. in Winterthur.

(Zürcher-Tagblatt Nr. 336.)

Briefkasten. — I — Wir wissen nicht, worauf Sie anspielen. — Dr. B. Gelegentlich. — J. S. in D. Wäre nur für einen sehr kleinen Theil unsrer Leser pikant. — Δ Wir können uns nicht freuen, wenn der Knebel einem Kollegen in den Mund gesteckt wird und sollte es auch der — — — sein. — Nickelt auf dem Thurm. Ur-ur-urmeidinger! — 98 Benügt, wie Sie sehen. — F. K. in L. Merci bien. — R. S. in S. Merci. Gut, daß wieder einmal etwas Mythisches kommt. — X in B. benügt. — N. N. in B. Wir vergessen unsere Lieben nicht. — L. und N. in St. G. Couard und Kunigunde, Ihr seid beide sehr wüste. — Nutti bueb Die Briefe haben wir mit viel Vergnügen gelesen, wollen sehen, ob wir Etwas daraus machen können. Die Helden sind etwas obscurer Race.